

GUT, DASS ES SIE GIBT ...

FESTVORTRAG ZUR JUBILÄUMSFEIER

40 JAHRE PASTORALREFERENTINNEN UND PASTORALREFERENTEN IM BISTUM TRIER

6. NOVEMBER 2014

1. Wir gratulieren!

Anfang der 90er Jahre saßen wir im Beirat der Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ zusammen und arbeiteten an einem Prospekt für Interessierte an Pastoralen Berufen. Ein professioneller Texter – ziemlich unbeleckt von kirchlichen Strukturen und Insiderdiskussionen – sollte prägnant formulieren, was wir ihm an Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Berufe verständlich zu machen versuchten. Der Mann musste sich ziemlich anstrengen! Vor allem aber hatte ich den Eindruck, das war für unsere damalige Runde ein entscheidender Verständigungs- und Abstimmungsprozess; darum ist er mir auch gut in Erinnerung geblieben. Heraus kam ein Heft mit dem Titel „Die Risikoreichen“; darin kurze Profilbeschreibungen zum Priester („Herausgefordert“), zum Diakon („Herrscher gibt es genug“), zur Gemeindefeuer/in („Nicht ohne Grund“) und zur Pastoralreferent/in. Und da heißt es unter der Überschrift „Zusammenspiel“: „Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen sind Männer und Frauen, die ein theologisches Hochschulstudium absolviert haben, ebenso wie eine pastoraltheologische Ausbildung. Und wie ihre Arbeit danach aussieht?

Vor allem so, dass Pastoralreferenten/innen daran gewöhnt sind, über den eigenen Kirchturm hinauszusehen. Sie setzen sich nämlich mit Gleichgesinnten und Andersdenkenden zusammen, um Zeitanforderungen, Gesellschaftstendenzen, Kritisches einerseits, Positionen der Kirche andererseits zu klären und derart am Ball zu bleiben. Das ist kein Kinderspiel. Denn es bedeutet immer wieder, Sachgebiete sachkundig zu betreuen, gesellschaftspolitische Kontakte und Öffnungen auf verschiedenen Ebenen herzustellen und nicht zuletzt Vorstellungen zu realisieren, die einer modernen Seelsorge entsprechen: in der Arbeit mit Gruppen junger und erwachsener Christen, um jedermann/ jede Frau verantwortlich ins Spiel zu bringen. Zu einem guten Zusammenspiel gehören gute Mitspieler/innen.

Das gilt. Auch in der Kirche.“¹

Unsere Arbeit von damals scheint nicht ganz schlecht gewesen zu sein, denn wer heute im Internet nach „Pastoralreferent im Bistum Trier“ sucht, findet als erstes diesen Text – wortwörtlich.

In diesem Jahr feiert also der jüngste der vier Pastoralen Berufe in unserem Bistum 40. Geburtstag. Anlass für den heutigen Festakt; Gelegenheit, in großer Zahl zusammenzukommen; Grund, herzliche Glückwünsche auszusprechen. Aber wem eigentlich? Wem darf ich heute gratulieren? Zuerst der ganzen Bistumsfamilie, denn der Einsatz hunderter hauptamtlicher Frauen und Männer in diesem Beruf gilt der Verlebendigung unserer Ortskirche in Trier. Dann den Zeitzeugen und Verantwortlichen, die geholfen haben, einen neuen Seelsorgeberuf aus der Taufe zu heben. Dank für allen Mut, alle Risikobereitschaft, Experimentierfreudigkeit und

¹ <http://cms.bistum-trier.de/bistum-trier/Integrale?MODULE=Frontend&ACTION=ViewPage&Page.PK=1891> (aufgerufen am 17.10.2014). Gleichlautender Text in: Berufe der Kirche. Die Risikoreichen. Pastorale Berufe, hrsg. von der Diözesanstelle Berufe der Kirche, Trier o.J., hier: Pastoralreferent/in. Zusammenspiel.

Mühe bei der Arbeit an Profil und Ordnungsrahmen dieses Berufes: Bischof Dr. Bernhard Stein will ich nennen, aber auch Hermann Josef Leininger, Anton Arens, Berthold Zimmer, die beiden ersten Beauftragten Josef Bormann und Manfred Henkes und nachfolgend Beauftragte, nicht zuletzt Georg Köhl, der diesen neuen Beruf nicht nur erlernt, ausgeübt und angeleitet, sondern durch seine pastoraltheologische Begleitforschung entscheidend geformt hat. In unserem Bistum gibt es niemand, der dem Beruf des Pastoralreferenten auch nur annähernd soviel theologische Reflexionsarbeit gewidmet – und unter dem Stichwort „Seelsorge lernen“ Grundlagen für Ausbildung, Konturierung und Professionalisierung aller Seelsorgeberufe geleistet hätte, und zwar immer im Zusammenspiel, nie als Solist. Schließlich darf ich Ihnen allen gratulieren, liebe Kolleginnen und Kollegen Pastoralreferenten, die Sie diesen Beruf tragen: Für Sie sind Profildiskussion, Statuten und Ordnungen, Aufgabenzuschnitte und arbeitsvertragliche Bestimmungen nicht bloß abstrakte Diskussionsgegenstände, sondern konkrete Berufsbiografie.

Freude, Begeisterung, Erfüllung, Zufriedenheit, Anstrengung, Abgrenzung, Frustration, Enttäuschung: wie im wahren Leben, so mischen sich die Erfahrungen und Gefühlslagen auch hinsichtlich des Berufs. Und diese Mixtur prägt sich ins Innere einer Persönlichkeit ein und im Äußeren aus. Man sieht es Ihnen an. Darum danke ich heute ausdrücklich und persönlich für den Einsatz Ihrer Lebenszeit, Ihrer Herzens- und Verstandeskraft, Ihrer persönlichen Begabungen und professionell erworbenen Fähigkeiten – und für das Zeugnis Ihres Glaubens. Danke dafür!

Ich möchte ehrlich sein: Wenn mich die Einladung zu einem 40ten Priesterjubiläum erreicht, dann berührt mich das immer merkwürdig. Früher gab es das nicht. Da waren persönliche Feste in 25er Schritten üblich. So kann man für diesen relativ neuen Feieranlass das Stichwort vom „Angstjubiläum“ hören. Wer die 40 aufwendig feiert, hat womöglich Angst, die 50 nicht zu erreichen. Hat unsere heutige Jubiläumsfeier etwas davon? Keine Sorge: Ich bin zuversichtlich und will das mit Blick auf die Entwicklung des Pastoralreferentenberufs in den vergangenen 40 Jahren begründen, um anschließend die Frage aufzurufen, was an Entwicklung ansteht und wo es hingehen könnte bis zum nächsten Jubiläum in 10 Jahren.

2. Erst rasant – nun etabliert: Skizzen zur Entwicklung eines modernen Seelsorgeberufs

Die Einrichtung dieses neuen Seelsorgeberufes ist Teil der Dynamik des „Selbstfindungsprozesses der Kirche“², der durch die Reflexion im 2. Vatikanischen Konzil ausgelöst und in der Würzburger Synode (1971-1975) für die konkrete Situation der Kirche in Westdeutschland bearbeitet wurde. Die Aussagen von der wahren Gleichheit „in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ in LG 32 einerseits und der Zuordnung von gemeinsamem und hierarchischem Priestertum in LG 10 andererseits bilden die theologische Grundlage für einen hauptberuflichen Dienst von Laien in der Pastoral. Dabei wird zunächst allgemein das Apostolat der Laien aufgrund von Taufe, Firmung und Eucharistie als Teil der „Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt“ (LG 31) auf

² Hans-Joachim Sander, Pastoralreferenten/innen heute identifizieren. Eine Ortsbestimmung der Zu-Mutungen an eine kirchliche Berufsgruppe. Festvortrag zum 40jährigen Jubiläum der Pastoralreferentinnen und – referenten in der Erzdiözese München und Freising, 9. Juli 2011, Manuskript (<http://pastoralreferentenmuenchen.files.wordpress.com/2011/07/mc3bcnchen-past-jub-festvortrag.pdf>), 3.

das dreifache Amt Christi bezogen. Über dieses alle Gläubigen angehende Apostolat hinaus, so macht das Konzil deutlich, können Laien „in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden“ (LG 33).³ Dass diese Berufung in der deutschen Kirche eine Ausprägung als Hauptberuf finden konnte, hängt sehr konkret mit weiteren Faktoren zusammen, die zwar nicht grundlegend theologischer Natur sind, aber doch zu den Realbedingungen an der Wiege des Pastoralreferentenberufs gehören: Es gab junge Frauen und Männer, die sich auf dem Weg eines theologischen Hochschulstudiums bereits qualifizierten. Es gab mittels der Kirchensteuer die nötigen finanziellen Ressourcen, um Berufsträger über Arbeitsverträge mit einer entsprechenden Gehaltszusage auszustatten. Und die Irritation hinsichtlich der durch das Konzil bestätigten Verknüpfung von Priesterweihe und zölibatärer Lebensform führte zum Ausscheiden etlicher Priester aus dem Amt, was – in Verbindung mit sinkenden Seminaristenzahlen – die Verantwortlichen in den Bistümern zu einem Gegensteuern gegen das Phänomen „Priestermangel“ veranlasste. So wurde aus der veränderten kirchlichen Situation heraus ein neuer Seelsorgeberuf „geboren“ mit dem Auftrag, die vielfältigen Dienste der Gläubigen zu unterstützen und zu fördern.

„Alle kirchlichen Dienste und Ämter sind in Situationen entstanden, in denen sich die Kirche vor neue Aufgaben gestellt sah. Sie waren notwendig“, schreibt Georg Köhl in einem Artikel für junge Leute, die sich für einen Beruf in der Kirche interessieren. Und er fügt hinzu: „Die theologische Deutung erfolgte im Nachhinein, um ihre bleibende oder vorübergehende Bedeutung für die kirchliche Praxis herauszustellen.“⁴ Ich finde das klug, denn so darf die oft befeuerte Diskussion um die Frage, ob der Pastoralreferentenberuf nun „kirchlicher Dienst“ oder „Amt“ ist, einstweilen offen bleiben. Im Rahmenstatut von 2011 sprechen die Bischöfe vom „hauptberuflichen Dienst von Laien in der Pastoral“⁵ und verweisen auf can. 228 §1 des Kodex, wonach „Laien, die als geeignet befunden werden“, befähigt sind, „von den geistlichen Hirten für jene kirchlichen Ämter und Aufgaben herangezogen zu werden, die sie gemäß den Rechtsvorschriften wahrzunehmen vermögen.“ Alle Strukturmerkmale eines kirchlichen Berufs sind gegeben: theologische Ausbildung und geordnete Berufseinführung, die Beauftragung durch den Bischof sowie ein kirchlicher Arbeitsvertrag, über den die Zuweisung selbständiger Aufgaben in ein oder mehreren pastoralen Handlungsfeldern unter der Leitung des zuständigen Vorgesetzten geregelt ist.⁶ Mit Verweis auf Nr. 23 des nachsynodalen Schreibens „Christifideles laici“ von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1988 werden diese Aufgaben als solche qualifiziert, die zwar mit dem Hirtenamt verbunden sind, aber den Charakter des Ordo nicht voraussetzen.⁷ In Auseinandersetzung mit der Sicht der Rahmenstatuten sehen Sabine Demel und etliche andere gerade durch die genannten Berufsmerkmale jene Bedingungen erfüllt, die einen Dienst als „Kirchenamt“ qualifizieren, wie es der Kodex in can. 145 §1 beschreibt, und konstatieren eine Kluft zwischen dogmatisch-theologischem und kirchenrechtlichem

³ Vgl. die Theologische Präambel, in: Rahmenstatuten für Gemeindeferenten/-referentinnen und Pastoralreferenten/-referentinnen (Die Deutschen Bischöfe 96), 1. Oktober 2011, 7-30, hier: 11-16.

⁴ Pastoralreferent/-in – ein moderner Seelsorgeberuf, von Georg Köhl unter Mitarbeit von Gabriele Kloep und Sheila Weiler, in: <http://www.kath.de/magazin/wegbereiter/Seiten.und.Rahmen/4-09/10-11.php> (aufgerufen am 20.10.2014).

⁵ Rahmenstatuten, 1.3.

⁶ Ebd., 1.3.6.

⁷ Ebd., 1.3.4.

Amtsbe­griff⁸, um enga­giert da­für zu plä­die­ren, dass Pas­to­ral­re­fe­ren­ten (und Ge­mein­de­re­fe­ren­ten) ihr kirch­liches Amt künf­tig di­rekt un­ter der Lei­tung des je­weil­igen Dö­ze­san­bis­chofs ausü­ben, ohne zu­sätz­lich der Lei­tung ei­nes Pfar­rers ... un­ter­stellt zu wer­den.“⁹ Auch wenn ich sehe, dass die bi­she­ri­ge theolo­gische Verortung der pas­to­ra­len Laien­beru­fe noch nicht ab­schlie­ßend be­friedigt, so bezweifle ich doch, dass die zu­letzt ge­nannte Stoß­rich­tung die be­kannten Rei­bungs­ver­luste zwi­schen Pro­fes­sio­nalität und Au­to­ri­tät in der be­ru­flichen Pra­xis ent­schei­dend ver­mindert und das vor­ge­stellte „Mehr“ an Kre­ati­vi­tät und Ef­fek­ti­vi­tät frei setzt. Sicher brau­cht es enga­gierte Theolo­gin­nen und Theolo­gen, die die Dis­kus­sion im Gan­ge hal­ten, ob sich das „Grundamt der Kir­che ... je nach Er­for­der­nis in neue Ämter aus­gliedern“¹⁰ kann, wie der Ar­ti­kel „Pas­to­ral­re­fe­rent, Pas­to­ral­re­fe­ren­tin“ im Lexikon für Theolo­gie und Kir­che von 1998 postu­liert. Aber der Dienst hauptberu­flicher Laien in der Kir­che ist jung, und er wird ver­mutlich noch längere Zeit mit Kon­tu­run­schär­fen leben müs­sen und sich wei­ter ent­wickeln.

Ich hät­te den Fest­vor­trag durch­aus auch un­ter das Thema „Pas­to­ral­re­fe­rent – eine ra­sante Ent­wick­lung“ stellen könn­en, denn aus heu­ti­ger Sicht ei­ner sehr wohl etab­lierten Be­ru­fs- und Aus­bil­dungssitua­tion er­schei­nen die ver­gan­ge­nen 40 Jahre als ei­ne un­glaub­lich dy­namische Zeitspanne. Be­reits die za­hlen­mäßige Ent­wick­lung der Be­ru­fs­gruppe (in Zehn-Jahres-Schrit­ten: 2 – 68 – 200 – 252 – 241) lässt das Po­ten­tial er­ken­nen, das die­ser mo­derne Seelsor­geberu­f für un­ser Bis­tum er­schlossen hat. Es wird aber auch deut­lich, dass die notwen­dige theolo­gische und or­ga­ni­sa­to­rische Be­glei­tar­beit an Ord­nun­gen, Be­ru­fs­pro­fil und Hand­lungs­fel­dern nicht sel­ten im Wett­lauf mit prag­ma­tischen Ent­wick­lungen stand wie Hase und Igel. Kon­flikte und Ver­wer­fungen blie­ben da nicht aus. Schwie­rige Situa­tionen wa­ren zu be­wältigen. An ei­nige er­innere ich mich sehr gut: An­fang der 80er Jahre zieht ei­ne förmliche Studie­ren­den­flut Re­gle­men­tie­run­gen bei der Zu­lassung zum Be­wer­ber­kreis und zum Vor­be­rei­tungs­dienst nach sich. Die Angst, vom Studium in die Ar­beits­lo­sigkeit zu glei­ten (damals noch weithin un­denkbar), er­zeugt un­gute Kon­kur­renz­situa­tionen un­ter Studie­nen­kol­le­gin­nen und –kol­le­gen, führt aber auch zur So­li­da­ri­sierung un­tereinander. In die­ser Situa­tion wa­chsen Ver­ständnis und Ver­bun­denheit in­nerhalb und zwi­schen den Be­ru­fs­gruppen, die bis heu­te tra­gen. Er­staunliche In­itia­tiven ent­stehen, wie die Grün­dung des Ver­eins „Ar­beits­lo­ser Theolo­gen“ im Früh­jahr 1987.

Ein Jahr spä­ter er­lassen die deut­schen Bis­chö­fe in An­wen­dung un­iversalkirchlicher Re­gelun­gen die „Ordnung des Predigt­dienstes von Laien“ und schrän­ken die Be­dingun­gen er­heblich ein, un­ter denen die Predigt von Laien in­nerhalb der Eu­cha­ris­tie­feier zu­läs­sig ist. Die als „Pre­digt­verbot“ titu­lierte Ord­nung wird heftig dis­ku­tiert und bleibt als Rück­nahme ei­ner be­währ­ten Pra­xis in un­serem Bis­tum lan­ge um­stritten.

Ein wich­ti­ger Schritt bei der Etab­lie­rung des Be­ru­fs ist die wa­chsende Über­nahme von Verant­wor­tung für die Be­ru­fsent­wick­lung durch Pas­to­ral­re­fe­ren­tin­nen und –re­fe­ren­ten selbst: der Be­ru­fs­verband kon­tu­riert sich; die Mit­ar­beit in Kom­mis­sio­nen zur Erar­bei­tung von Sta­tu­ten und Ord­nun­gen wird selbst­ver­ständlich; Ein­satz­re­ferat, Be­ru­fseinführung und prak­ti­sch-

⁸ Vgl. Sabine Demel, „Wahrt das Recht und sorgt für Gerech­ti­gkeit ...“ (Jes 56,1)! Ein Blick auf die Theolo­gische Prä­am­bel der Rah­men­sta­tu­ten aus kir­chen­rechtlicher Per­spek­tive, in: Dies. (Hg.), *Vergessene Amt­sträger/-innen? Die Zu­kunft der Pas­to­ral­re­fe­ren­tin­nen und Pas­to­ral­re­fe­ren­ten*, Freiburg-Basel-Wien 2013, 78-100, hier: 89.91.

⁹ Ebd., 93.

¹⁰ Josef Hochstaffl, Art. Pas­to­ral­re­fe­rent, Pas­to­ral­re­fe­ren­tin, in: LThK³, Bd. 7 (1998) 1444.

theologische Ausbildung werden mit Berufsträgerinnen und -trägern personalisiert; die Einsatzfelder stellen sich diversifiziert dar, neben die Arbeit auf Pfarrverbandsebene – und hier vor allem im Jugendbereich – treten die kategorialen Felder des schulischen Religionsunterrichtes, der Erwachsenenbildung, der Krankenhaus-, Hochschul-, Gefängnis- und Militärseelsorge, um nur einige Beispiele zu nennen.

Seit 1998 wurden vermehrt Pastoralreferentinnen und – referenten auch in großen Pfarreiengemeinschaften eingesetzt, dieser „Ausflug“ auf eine neue Ebene der territorialen Seelsorge wurde allerdings bereits nach wenigen Jahren (2005) wieder beendet, weil es nicht gelang, die beiden Seelsorgeberufe von Laien genügend konturiert zu beschreiben und gut zu unterscheiden; hier haben Arbeitsrecht und Vergütungsregelungen einer „gut gemeinten“ Bedarfsmeldung vorerst Grenzen aufgezeigt. Ein wichtiger Effekt dieser Phase war und ist aber die Formulierung von gemeinsamen Standardteilen in den Aufgaben- und Stellenbeschreibungen für pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit 2003, die „die Gemeinsamkeit der Dienste in der einen Sendung der Kirche im Sinne einer kooperativen Pastoral“¹¹ hervorheben. Das Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Seelsorge braucht pastorale Planung und Zielformulierung, Reflexion und Kooperation, Teamarbeit und sinnvolle Delegation – und vor allem regelmäßige Kommunikation. Einen Rückfall unter diese Standards können wir uns im Blick auf die zu Recht geforderte Professionalität der Seelsorge keinesfalls leisten – aber längst nicht überall werden sie bereits in wünschenswerter Weise gelebt. Das ist keine leichte Aufgabe, denn in allen Berufsgruppen sind die Personen nun einmal sehr unterschiedlich: Da gibt es solche, die brennen und Zukunft gestalten wollen, und solche, die sich müde und frustriert dabei ertappen, an die Rente zu denken. Da gibt es gescheite Theologinnen und nimmermüde Praktiker; Fundis und Realos im Blick auf die virulenten Fragen zur Kirchenentwicklung; ängstlich bewahrende Strukturkonservative und experimentierfreudige Wagemutige; und es gibt in jedem pastoralen Beruf gleichzeitig Akteure verschiedener Generationen mit unterschiedlicher Sozialisierung und Kirchenerfahrung, spiritueller Prägung und theologischer Akzentsetzung. Auch in Ihrer Berufsgruppe bleiben Spannungen untereinander daher nicht aus; manche führen die Auseinandersetzung, andere entziehen sich und spielen Solisten. Ein moderner Beruf ist nach 40 Jahren in der Wirklichkeit angekommen – wie sollte es anders sein. Dazu gehört freilich auch, dass Bischöfe und Generalvikare gut beraten waren, kompetente Männer und Frauen aus Ihren Reihen in Aufgaben mit übergeordneter Verantwortung zu rufen (nicht nur in Trier): Auch wenn sie nur noch in Ausnahmefällen der Berufsgruppe zugerechnet werden, arbeiten ausgebildete Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten in der Bischöflichen Behörde, nicht wenige davon als Abteilungsleiter; zwei gehören als Direktoren der Bistumsleitung an. Der Chefredakteur des Paulinus, Schulleiter, Geschäftsführungen u.a. der KiTa gGmbHs, die Vizesekretärin der Synode, Professoren und Studienleiter – gute Beispiele auch dafür, dass das Thema „Leitung“ längst unter Pastoralreferenten Fuß gefasst hat.

¹¹ Rainer Scherschel, Standardstellenbeschreibungen als Voraussetzung für eine gezielte Bildung der pastoralen Berufe, in: Georg Köhl (Hrsg.), Seelsorge lernen in Studium und Beruf, Trier 2006, 475-477, hier: 476.

3. Wohin des Wegs?

Wo sind nun Entwicklungsperspektiven für den Beruf des Pastoralreferenten, der Pastoralreferentin zu identifizieren? Klar ist: Leben geht nur vorwärts. Nur, wer sich bewegt, bleibt. Ein Festhalten oder Festschreiben der jetzigen Berufswirklichkeit verspricht vordergründig zwar Sicherheit, auf Dauer aber ist das für alle Beteiligten riskant. Wer im Kokon bleibt, wird sich nie groß und schön entfalten können. Es braucht Veränderung, auch wenn sie uns allen manches an Unruhe zumutet. Ich sehe insbesondere drei Faktoren (es gibt sicher weitere), die dazu Anlass geben, Auftrag und Aufgabenzuschnitt des Berufes insbesondere im territorialen Kontext zu diskutieren und zu weiten:

- a. Der Zuschnitt großer Pfarreien bzw. Pfarreiengemeinschaften und die Zuweisung komplexer Aufgaben sowohl in der Seelsorge als auch in der Verwaltung haben zu einer erheblichen Konzentration der Aufmerksamkeit und der Ressourcen auf diese Ebene geführt. Dort herrscht Druck! Dort wird vorrangig verändert, bewegt und modelliert. Nicht ohne Grund liegt ein besonderes Augenmerk der Diözesansynode auf den Ergebnissen der Sachkommission „Zukunft der Pfarrei“. Im Gesamt des Umstrukturierungsszenarios stellt aber die mittlere Ebene des Dekanates mit der Zuweisung pfarrübergreifender kommunikativer, subsidiärer und pastoralplanerischer Aufgaben ein nicht minder „irritiertes System“ dar. Das Problem ist angezeigt und hat zu ersten Reflexionen geführt. Das Zueinander von Pfarrei und Dekanat bedarf neuer Klärungen, eine Fortschreibung der Dekanatsordnung auf Grundlage einer Aufgabendiskussion steht an. Das hat unmittelbare Auswirkungen für viele Pastoralreferentinnen und –referenten, denn es ist ihre Einsatzebene. Auch nach einem solchen Klärungsprozess brauchen wir Kollegen und Kolleginnen in den Dekanaten. Aber wir brauchen die theologisch fundierte Kompetenz von Pastoralreferenten zur Prozesssteuerung und Organisationsentwicklung künftig auch in Pfarreien bestimmter Größen, Zuschnitte und Komplexitätsgrade. Dazu müssen wir allerdings Leitungsmodelle offener gestalten, wie wir es ansatzweise für die Übergangsphase einer Vakanz in den verschiedenen Modellen ja bereits tun; und die Abgrenzungsprobleme arbeitsrechtlicher Art mit der Berufsgruppe der Gemeindeferenten müssen bedarfsgerecht angegangen werden.
- b. In den Diskussionen der 3. Vollversammlung unserer Synode konvergierten viele Wortbeiträge in zwei Einschätzungen: Der konkrete Mensch mit seinen Bedürfnissen und Sehnsüchten müsse mehr als bisher zum Ausgangs- und Orientierungspunkt für unser kirchliches Handeln werden, und der Wunsch nach Verlebendigung der Kirche werde nicht über die Fortschreibung bekannter Strukturen, sondern auf dem Weg konsequenter Charismenorientierung verwirklicht werden. Beides wurde als „Paradigmenwechsel“ bezeichnet. Hier wirkt sich meines Erachtens die synodale Grundlagenarbeit an „Zeichen der Zeit“ unmittelbar aus – eine echte „Auftragsarbeit“, zu der uns das 2. Vatikanische Konzil verpflichtet. Hans-Joachim Sander, der Salzburger Dogmatiker, spricht in diesem Zusammenhang sogar vom „Mastercode“ dieses Konzils und fasst ihn folgendermaßen: „die Seelsorge strukturell von Gott und den Menschenrechten her zu begreifen, und nicht Gott und die Menschen von den kirchlichen Seelsorgestrukturen. Seelsorge ist eine relative Praxis, kein absoluter Vollzug des Glaubens. Sie

bemisst sich an dem, wovor die Seelsorger und Seelsorgerinnen unter heutigen Menschen nicht ausweichen können: deren existentiellen Nöten und gesellschaftlichen Sorgen, die sich in Zeichen der Zeit verdichten“¹². Ich stimme dem zu, frage mich allerdings, wie unter diesen Bedingungen Kirchenbildung gelingen kann. Konkret: Wenn der einzelne Mensch im Fokus des Handelns steht und der einzelne Gläubige mit seinen Charismen Ort und Intensität seines Engagements bestimmt, wie bildet sich dann kirchliche Gemeinschaft verbindlich und verlässlich? Rainer Bucher plädiert in seinem viel beachteten Buch zur prekären Zukunft der katholischen Kirche dafür, diese Grundfrage eben nicht so zu konkretisieren, „wie viel Gemeinschaft gegen den Freiheitsdrang des Einzelnen noch gerettet werden kann, sondern: ‚Wie stiftet Freiheit ekklesiale Sozialität?‘“¹³ Das geschieht sicher nicht einfach von selbst und en passant. Was führt dazu, dass aus Einzelnen unter den oben beschriebenen Bedingungen „Kirche“ wird mit allen Wesensmerkmalen, die das Glaubensbekenntnis nennt: einig, heilig, katholisch und apostolisch? Wenn wir ehrlich sind, kennen wir hierzulande nur wenig gelungene Erfahrungen für diesen notwendigen Vernetzungsvorgang. Wir brauchen Netzwerker, die experimentieren, Erfahrungen sammeln, verdichten und bewerten und solche „fresh expressions“ als Nuklei zur Kirchenbildung implementieren helfen. Darin sehe ich eine dringliche Zukunftsaufgabe, für die Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen besonders prädestiniert sind – weil sie sich wesentlich komplexer darstellt, als die Förderung und Begleitung Einzelner auf ihrem Glaubensweg.

- c. Denn der Zustand der Kirche ist in der Tat prekär. Vertraut mit zwei sehr unterschiedlichen Situationen von Kirche in Deutschland und in seiner tschechischen Heimat sieht Tomáš Halík die Herausforderung wie folgt auf uns zukommen: „Innerhalb einer einzigen Generation führt der fortschreitende Rückgang an Priestern zu einem Kollaps der gesamten traditionellen Struktur der Pfarrverwaltung. Und unter denjenigen, die in Bezug auf den weiteren Weg der Kirche als Institution konkrete Verantwortung übernommen haben, erkenne ich weder Mut noch Kreativität in ausreichendem Maß; die sind aber unabdingbar für das Aufspüren einer realistischen Alternative und für eine systematische Vorbereitung der Gemeinschaft der Gläubigen auf die Tatsache, dass sie in Bälde ihren Glauben ohne die Stütze all der Dinge werden leben müssen, die man in der Kirche jahrhundertlang als selbstverständlich und als nicht wegdenkbar verstanden hat“¹⁴, wobei er „Glauben“ und „Religion“ folgendermaßen unterschieden wissen will: „Der Glaube ist im Unterschied zur Religion, die vererbt wird und durch Tradition und Autorität gebunden ist, eine Erfahrung, welche durch Umkehr entsteht.“¹⁵ Wenn dies am Horizont steht, dürfen wir unsere personellen Ressourcen und Kompetenzen jetzt schon nicht mehr gänzlich in den Strukturen binden, von denen wir doch über kurz oder lang Abschied nehmen müssen. Und damit meine ich die Strukturen der territorialen wie der kategorialen Seelsorge. Wir brauchen Personen, die als Kundschafter

¹² Hans-Joachim Sander, a.a.O., 8.

¹³ Rainer Bucher, ... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012, 54.

¹⁴ Tomáš Halík, Nachtgedanken eines Beichtvaters. Glaube in Zeiten der Ungewissheit, Freiburg-Basel-Wien 2012, 183.

¹⁵ Ebd., 126.

mit missionarischer Leidenschaft frei gesetzt sind, um die Gläubigen auf eine Zukunft ohne flächendeckende Strukturen und institutionelle Absicherung vorzubereiten, indem sie sie auf dem Weg der Umkehr (oder besser einer „zweiten Bekehrung“) zu einem entschiedenen Glauben animieren. „Wandermisionare“ brauchen wir – wenn Sie so wollen; eine mobile Einsatzgruppe aus Menschen aller pastoralen Berufe, die ihren Auftrag so selbstlos ausführen, dass sie sich wieder verabschieden und gehen können – und es genau darauf anlegen.

„Die Risikoreichen“ – so haben wir vor über zwanzig Jahren den Werbeprospekt für pastorale Berufe in der Kirche betitelt. Für mich kann ich sagen: Ich habe damals nicht geahnt, wie risikoreich das Unternehmen werden würde. Nach 40 Jahren soliden Wachstums und guter Etablierung stehen auch Ihrer Berufsgruppe Entwicklungsschritte ins Haus. Aber ich bin sicher, wir sind dem gewachsen. Lassen Sie mich zum Schluss und als Ermutigung einen Teil des Werbetextes noch einmal und sozusagen „von hinten nach vorne“ lesen: „Auch in der Kirche gilt: Zu einem guten Zusammenspiel gehören gute Mitspieler/innen. Gut also, dass Pastoralreferenten/innen daran gewöhnt sind, über den eigenen Kirchturm hinauszusehen. Sie setzen sich nämlich mit Gleichgesinnten und Andersdenkenden zusammen, um Zeitanforderungen, Gesellschaftstendenzen, Kritisches einerseits, Positionen der Kirche andererseits zu klären und derart am Ball zu bleiben. Das ist kein Kinderspiel.“ Und ich füge aus persönlicher Überzeugung hinzu: Gut, dass es sie auch in Zukunft gibt, die Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen im Bistum Trier. Danke!

Georg Bätzing